Präs. Lincoln rief sofort 120,000 Leute von der Miliz der Staaten Pensylvanien, Westvirginien und Newyork zu einem sechsmonatlichen Dienst unter die Waffen. Mehrere Regimenter sind bereits nach Harrisburg in Pensylvanien abgegangen. Der Gouverneur von Pensylvanien hat die Hülfe des Gouverneurs von Jersey in Anspruch genommen, welcher ihm auch bereits mehrere Regimenter zugesandt hat. Ein Manifest desselben fordert die Kaufleute auf, ihre Läden zu schließen, um nach Harrisburg zu gehen. Am 16. ordnete der Bürgermeister von Philadelphia die Unterbrechung aller Geschäfte an, damit alle Bürger sich militärisch organisiren können. Große Vorbereitungen werden zur Vertheidigung getroffen und die Gouverneure sämmtlicher Nordstaaten betreiben die Organisation der Milizen so thätig als möglich. General Mac Clellan hat sich nach Albany begeben, um der Regierung bei der Organisation und bei der Absendung der Truppen behülflich zu sein. Die Bevölkerung verlangt, daß er wiederum zum Oberbefehlshaber der Unions-Armee ernannt werde. Die Anstalten der Vertheidigung, so wie die Stärke der in Bewegung gesetzten Truppenmacht der Rebellen beweisen jedenfalls, daß der neue Angriff keinem der früheren an Ernst etwas nachgibt, wie auch die Kühnheit und Raschheit der Bewegungen auch dießmal wenigstens den ersten Erfolg wiederum dieser Seite zugewandt hat. — Auch sonst sind die Nachrichten, die mit dieser Post kommen, nicht erfreulich für den Norden. Vor Vicksburg hat der Rebellengeneral Johnston bedeutende Verstärkungen erhalten und marschirt gegen Grant. In Indiana wie in andern Staaten dauert der Widerstand gegen die Konskription fort. Vallandigham ist in Wilmington angekommen und geht nach Nassau.

Die Tochter des Banquiers.

(Erzählung von Karl von Kessel.)

(Fortsetzung.)

Um seine Grillen zu zerstreuen, hatte der Graf wie gewöhnlich in dem weitläufigen Forst gejagt, und ermüdet und keineswegs besser gestimmt, kehrte er jetzt in das Schloß zurück. Herr von Wolkenstein war stolz und seiner aristokratischen Natur widerte es daher im höchsten Grade an, als ihm plötzlich ein Mensch von verwildertem Ansehen, das schmutzige Tuch nur lose um den Hals geschlungen, den durchlöcherten Hut trotzig auf dem Kopfe, und zum Ueberfluß mit einem dicken Knüppel versehen, aus einem Hohlwege entgegentrat.

Da der Vagabund mitten im Wege stehen blieb und keine Miene machte zur Seite zu treten, so fragte der Graf barsch und trotzig:

„Was wollt Ihr?"

Der Kerl zog eine Grimasse. „Zunächst will ich Branntwein," antwortete er im Tone dreister Unverschämtheit, „und da es hier zu Lande nicht Sitte ist, daß man solchen ohne Bezahlung erhält, so habe ich kalkulirt, ob ich hierzu nicht vielleicht von Ihnen das Geld erhalten könnte."

„Unverschämter!" donnerte der Edelmann — „aus dem Wege!"

„Ho, ho!" rief der Landstreicher, „nicht so hitzig. Wenn Einem Jemand einen Dienst leisten will, so behandelt man ihn nicht so."

Der Graf sah den zerlumpten Sprecher von oben bis unten an.

„Ihr wollt mir einen Dienst leisten?" rief er mit einer Geberde des Abscheues und setzte seinen Weg fort.

„Wenn man Jemand zum Beispiel von einer bösen Frau befreien könnte!" rief ihm der Bettler nach.

Herr von Wolkenstein stutzte. Unwillkürlich blieb er stehen und fragte:

„Wie meint Ihr das?"

„Nun wenn man zum Exempel gewisse Geheimnisse aufdeckte, die jetzt 14 Jahre geruht haben."

„Gewisse Geheimnisse? — Wer seid Ihr?"

„Ein heruntergekommener Mensch, wie Sie sehen," antwortete der Vagabund, „ein Kerl, der seiner braven Schwester Schande macht und den der Branntwein so weit gebracht hat, daß er sich jetzt als Landstreicher in der Welt herumtreibt. Doch, das gehört nicht hierher und es ist Unsinn, wenn ein Mann wie ich noch die Schwäche zeigt, Gewissensbisse zu empfinden."

Herr von Wolkenstein kämpfte noch immer mit sich ohne zu einem Entschluß kommen zu können. Der Anblick des Mannes erregte ihm Ekel, und doch hatten seine Worte einen finsteren Verdacht bei ihm erweckt, über welchen er sich Gewißheit zu verschaffen wünschte.

„Wenn ich Euch nun Geld zu Branntwein gebe," sagte er endlich, „so werdet Ihr mich mit einer Lüge abfinden und Euer Zweck ist dann erreicht."

Der Vagabund setzte sich auf eine Erderhöhung und sagte, indem er seinen dicken Stock zwischen die Beine nahm und sich darauf stützte:

„Das kommt auf einen Versuch an. Ein verkommenes Subject bin ich freilich, das ist wahr, und ich verlange nicht, daß Sie mir auf ein bloßes Wort hin glauben. Ich werde Ihnen die Beweise liefern."

„Die Beweise?" — Und den Grafen überlief es eiskalt, als er den zerlumpten Menschen mit einer Miene vor sich sah, welche keineswegs Demuth und Niedergeschlagenheit, sondern vollständige Siegesgewißheit ausdrückte.

„Ich würde vielleicht auch jetzt noch das Geheimniß bewahrt haben," fuhr der Trunkenbold fort, „wenn mich die gnädige Frau nicht vor einer halben Stunde mit den Hunden hätte aus dem Hofe hetzen lassen."

„Nun, so kommt zur Sache, wenn Ihr wirklich Etwas wißt," rief Herr von Wolkenstein finster, indem er dem Bettler ein Goldstück zuwarf.

Dieser fing es gierig auf. „Sie werden mir mit Freuden zwanzig Mal so viel geben," sagte er, wenn Sie hören, wie Sie hinter das Licht geführt worden sind. Deßhalb betrachte ich dies auch nur als eine Abschlagszahlung."

„Und die Pest über dich, wenn du dein Spiel mit mir treibst!"

„Seien Sie unbesorgt, ich habe Ihnen ja Beweise versprochen. Ich begehe dadurch gegen meine Schwester zwar eine neue Schändlichkeit, aber es thut nichts, der Branntwein hat mich einmal in seiner Gewalt und so mag es darum sein."

„Geht Eurer Wege und laßt Euch hier in der Gegend nicht mehr blicken," rief der Edelmann. „Ihr seid ein sinnloser Schwätzer."

Der Bettler lachte hell auf. Er erhob sich, trat dem Grafen zwei Schritte näher, starrte ihm fest ins Gesicht und sagte:

„Sie glaubten ein unbescholtenes Mädchen heimzuführen, als Sie diese Eugenie Maillard heirateten?"

„Wie, Ihr kennt den Namen meiner Gemalin?"

„Sie hören es ja. Ich bin deren Landsmann, ein Franzose, aus Paris gebürtig."

(Fortsetzung folgt.)

Gold-Cours.

Frankfurt, den 27. Juni 1863.

Pistolen	9 fl. 39	—40	kr.
Pr. Friedrichsd'or	9 fl. 56½	—57½	kr.
Holl. 10 fl.-Stücke	9 fl. 46	—47	kr.
Rand-Dukaten	5 fl. 34	—35	kr.
20 Frankenstücke	9 fl. 21	—22	kr.
Engl. Sovereigns	11 fl. 46	—50	kr.

Redaktion, Druck und Verlag von J. Heinrich's Wittwe.

Abonnementspreis: vierteljährlich 38 kr., halbjährl. 1 fl 15 kr., jährlich 2 fl. 30 kr.

Murrthal-Bote.

Erscheint: Montag, Mittwoch u. Freitag. Insertionsgebühr: Raum der Zeile 2 kr.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

Nr. 77 Freitag den 3. Juli 1863.

Amtliche Bekanntmachungen.

Oberamt Backnang.

An die Gemeinde-Behörden.

In Betreff der Frucht- (Dinkel-) Besoldungen der Schullehrer vom 1. Juli 1862/63 ist die nachstehende Berechnung, welche nach den jeweilig veröffentlichten Fruchtpreisen der hiesigen Schranne gefertigt ist, zu Grund zu legen:

Quartal	Datum des Markttags.	Nummer des Amtsblatts.	Gewicht per Scheffel.	Preis per Centner. fl.	kr.	Preis per Scheffel. fl.	kr.
I.	3. September 1862.	71.	148 Pfund.	4	12	6	13
II.	3. Dezember 1862.	97.	151 Pfund.	4	—	6	2
III.	4. März 1863.	28.	145 Pfund.	3	57	5	44
IV.	4. Juni 1863.	66.	144 Pfund.	4	5	5	53

Den 2. Juli 1863.

K. Oberamt. Drescher.

Oberamt Backnang.

Die Ausstellung von Jagdkarten betreffend.

Die Jagdkarten pro 1863/64 können von heute an gegen Einsendung der Sportel von 4 fl. und Rückgabe der früheren Jagdkarte (Behufs der Aufnahme des Signalements) bei Oberamt abgelangt werden.

Diejenigen Personen, welche dem Oberamt nicht persönlich bekannt sind, haben gemeinderäthliche Zeugnisse darüber vorzulegen, daß die in Art. 8 und 9 des Gesetzes vom 27. Oktober 1855 (Reg.-Bl. S. 225 u. F.) erwähnten Voraussetzungen auf sie keine Anwendung finden.

Den 2. Juli 1863.

K. Oberamt.
Drescher.

Backnang.

An die Ortssteuer-Commissionen.

Unter Hinweisung auf die im Staatsanzeiger vom heutigen Tage Nr. 152 enthaltene Aufforderung des K. Steuer-Collegiums zur Fatirung des Capital-, Renten-, Dienst- und Berufs-Einkommens auf den 1. Juli 1863, behufs der Besteuerung pro 1863/64, werden die Ortssteuer-Commissionen angewiesen, diese Aufforderung zur Einkommensfatirung in der ortsüblichen Weise öffentlich bekannt zu machen, und mit der etwa geeignet scheinenden Belehrung am Rathhause oder an einem sonst hiezu geeigneten Orte öffentlich anzuschlagen, auch in ihren Bekanntmachungen zugleich zu bestimmen, zu welcher Zeit und in welchem Lokale die Erklärungen (Fassionen) an die Commission abgegeben werden müssen.

Die Aufnahme-Acten werden mit nächstem Boten ausgegeben und sind spätestens bis 1. Sept. d. J. vervollständigt hieher einzusenden.

Den 1. Juli 1863.

K. Kameralamt.
Maier.

Backnang. Bekanntmachung.

Die Hundebesitzer werden aufgefordert, ihre Hunde nach dem Besizstand vom 1. Juli 1863 bei dem Ortsacciser längstens bis zum 10 Juli 1863 zur Besteuerung anzuzeigen.

Vom 1. bis 4. Juli 1863 ist der Ortsacciser zur Aufnahme der Anzeigen auf dem Rathhaus anwesend.

Den 1. Juli 1863. Stadtschultheißenamt. Schmückle.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Backnang.

Aufforderung.

Der hier wegen gewerbsmäßigen Betrugs in Untersuchung und Haft befindliche Weber Georg Friedrich Epple von Oppelsbohm hat sich mehrfach in betrügerischer Weise Geld verschafft, indem er vorgab, Mittel für Krankheiten von Menschen und Vieh zu wissen und indem er sonst unbekannte Mittel z. B. Schwarzschneckenöl verordnete auch für Menschen und Thiere mit verschiedenen Buchstaben und Zeichen beschrieb, die theils als Amulete auf dem Leib getragen werden, theils in Ställen oder an Bettstellen angenagelt oder vergraben werden sollten.

Es ist anzunehmen, daß Epple auch noch anderwärts solche Betrügereien verübt habe, und werden alle die Personen, welche darüber Auskunft wissen, aufgefordert, schleunigst entweder hier oder bei ihrer nächstgelegenen Behörde Anzeige zu machen.

Epple ist 55 Jahre alt, groß, hat schwarze Haare, und hat sich in allen hier bekannten Fällen in unbekannte Häuser in der Weise eingeführt, daß er Tinte und Feder verlangte, um etwas aufzuschreiben für Patienten, die er irgendwo habe, und während des Schreibens seine Kuren empfahl.

Den 1. Juli 1863.

K. Oberamtsgericht.
Akt. Kißling.

12 Backnang.

Fahrniß-Versteigerung.

In Verlassenschaftssachen der † Frau O.A.-Wundarzt Leopold's Wittwe dahier wird die vorhandene Fahrniß

am Montag den 13. Juli d. J.,
von Morgens 8 Uhr an,

in dem Hause des Hrn. O.A.-Wundarzts Leopold im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf gebracht.

Es kommt vor:

Gold und Silber, Bücher, Manns- und Frauen-Kleider, Bettgewand, Leinwand, Küchengeschirr aller Art, Schreinwerk, Faß- und Band-Geschirr und Allgemeiner Hausrath, auch chirurgische Instrumente.

Es wird zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Den 1. Juli 1863.

K. Gerichts-Notariat.
Reinmann.

Backnang.

Unterzeichneter bringt **Mittwoch den 8. dss.,** Mittags 3 Uhr, sein bereits beschriebenes Handlungs-Haus zum zweiten und letzten öffentlichen Aufstreich, wozu Liebhaber wiederholt auf das hiesige Rathhaus eingeladen werden.

Hermann Richter.

Gefundener Hut.

Ein Filzhut für einen Knaben von 3 bis 4 Jahren ist vor meinem Hause gefunden worden. Der Eigenthümer kann ihn gegen Einrückungsgebühr bei mir abholen.

Carl Föll, Bäcker.

Backnang.

Nachdem das K. Oberamt dahier die Statuten der freien Genossenschaft hiesiger Roth- und Weisgerber am 9. d. Mts. genehmigt hat, wird den Betheiligten hievon mit dem Anfügen Kenntniß gegeben, daß die Statuten im Gasthaus zur Krone aufgelegt sind, und der Beitritt zu dieser Genossenschaft noch bis zum 1. August d. J. geschehen kann.

Am 30. Juni 1863.

Jakob Breuninger,
Ggs. Sohn.

Gewerbeverein.

Montag. Schwanen.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein:

Der Vorstand:
Reallehrer Gutscher.

22 Murrhardt.

Gebäude-Verkauf auf den Abbruch.

In der Nähe der hiesigen Stadt werden auf den Abbruch zum Verkauf ausgesezt:

a) ein großes zweistockigtes Wohnhaus mit steinernem Stock, gewölbtem Keller, Stallungen und zwei Wohnungen,
b) eine 2barnigte Scheuer dabei und
c) eine doppelte Wagenhütte mit einem Kehlboden.

Diese Gebäude, sämmtlich mit Blattendächern versehen, sind in einem guten baulichen Zustande und es ist bei denselben beinahe durchaus gut erhaltenes, starkes eichenes Bauholz verwendet, so daß einem Baulustigen die vortheilhafteste Gelegenheit dargeboten ist mit verhältnißmäßig geringem Aufwande einen soliden Neubau anderwärts aufzustellen.

Der Verkauf dieser Gebäude im Einzelnen findet am

Montag den 6. Juli d. J.
Nachmittags 1 Uhr

statt, und werden etwaige Liebhaber in das Gasthaus zum Hirsch dahier eingeladen.

Gemeinderath Wüst,
vormals Gastgeber zum Hirsch.

12 Backnang.

60 fl. Pfleggeld liegen gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat. Bei wem, sagt die Red. d. Bl.

Backnang.

Ein freundliches Zimmer mit oder ohne Möbel kann sogleich abgegeben werden.

Näheres sagt die Redact.

22 Backnang.

Acker-Verkauf.

Unterzeichneter ist gesonnen circa 1½ Morgen Acker mit Dinkel angeblümt im langen Gewand zu verkaufen. Die Verkaufs-Bedingungen werden billig gestellt; Liebhaber wollen sich bei ihm selbst einfinden.

Oekonom Metzger.

Backnang.

Nächsten Sonntag hat den

Bretzeln-Backtag,

wozu höflichst einladet

Spörle's Witt.

Tages-Neuigkeiten.

Das Liederfest des schwäbischen Sängerbundes zu Oehringen den 28. und 29. Juni 1863. Eines der schönsten Feste, welche je der schwäb. Sängerbund gefeiert hat, in der aufopferndsten Art vorbereitet, in jeder Weise, namentlich auch vom Himmel begünstigt, und wie vor 3 Jahren das Biberacher von warmer patriotischer Begeisterung gehoben, ist vorüber. Es war keine leichte Aufgabe, welche eine so kleine Stadt, wie Oehringen, übernommen, und, das ist die allgemeine Stimme, die Aufgabe ist trefflich gelöst worden. Der Thatkraft des Festausschusses, dem Entgegenkommen aller Behörden und dem hingebenden Zusammenwirken einer wackern Einwohnerschaft ist es gelungen, über jedes Hinderniß Herr zu werden. Gleich der erste Blick in das bis in seine entferntesten Quartiere sinnig verzierte Städtchen war gewinnend. Für Aufnahme der Gäste war umsichtig gesorgt, eine weitgehende Gastfreundschaft durch Aufnahme der Sänger in den Familien ist dankend zu verzeichnen. Se. Durchl. der Fürst von Hohenlohe-Oehringen hatte die Benüzung des herrlichen Schloßgartens in liberalster Weise gestattet, die Kirche empfing in ihren Räumen die Sänger, die ganze Stadt und Gegend ging in und mit dem Liederfeste an diesen zwei Tagen auf; Oehringen kann wahrlich manch andere, selbst größere Stadt beschämen! Welche Schaaren hat es beherbergt! Man muß die lebenslustige Art des Hohenlohers und die dichte Bevölkerung jenes Landstrichs kennen, um sich ein Bild davon zu machen. Wohl 1800 Sänger stellten sich ein außer den näher gelegenen Vereinen besonders auch Eßlinger, Stuttgarter, Cannstatter, Mergentheimer, Ellwanger u. s. w. Besonders aber sind werthe Gäste zu verzeichnen: unter den Ehrengästen nennen wir den würdigen Altmeister der Liederkränze Frech von Eßtingen, den langjährigen Abg. des Bezirks Fr. Rödinger, dann eine Deputation des pfälzischen Sängerbundes, den L. v. Schillingsfürst in Bayern und die Schweizer Gäste: eine Abordnung des eidgenössischen Centralkomites und die Züricher Harmonie, etwa 60 Sänger. Der Haupt-Festtag, der 28., begann mit einer tüchtigen Arbeit für die Sänger, einer gründlichen Hauptprobe. Diese ist bekanntlich für jetzt obligatorisch erklärt worden, so zwar, daß kein Sänger, welcher die Probe nicht mitgemacht, an der Aufführung sich betheiligen kann. Der Erfolg ist günstig. Wirklich erreichte die Hauptaufführung in den erhabenen Hallen der Oehringer Stiftskirche die Höhe ihrer Bestimmung: sie brachte in den Hörern die gehobene echte Festesstimmung hervor. Nach zwei vorher auf dem Marktplaz gesungenen Liedern empfing die eintretenden Sänger ein gemischter Chor aus Händels Messias unter Hrn. Mayers Leitung. Dann hielt Hr. Diak. Böckheler die Festrede: eine warme zu den Herzen gehende Ansprache. Auf die Preisvertheilung übergehend, wurden den Vereinen die gewichtigen Tadel des Gerichts nicht erspart. Die Preise erhielten: von den Vereinen ländlichen Charakters I Sonnheim OA. Heilbronn, Mus. Dir. Raiblen; II. Kochendorf, M.D. Staib. Von den städtischen: I. Heilbronn, Singkranz, M.D. Maschek; II. Hall, Musikverein j. G., M.D. Günther. Demnach mußten neun Vereine leer ausgehen, die übrigen erhielten Ehrengaben, von welchen wir einige aufzählen: Cannstatt einen großen silbernen Pokal der Züricher Harmonie; Gaildorf einen silb. Pokal von Heilbronn; Brackenheim einen solchen von Hall; der Stuttgarter Sängerkranz einen silb. Römer von Oehringen; andere Vereine: Weinsäßchen, silb. Glocken, Taktmesser u. dgl. Dann wurden die Schweizer gerufen, der Dank für ihren Besuch dargebracht, denn zur Freundschaft gehöre, daß die Freunde sich gegenseitig kennen lernen; wohl sei der deutsche Name im Ausland nicht überall ein geachteter, aber nicht immer dieß Urtheil berechtigt: die Gäste haben jetzt viel von unserem Leben und Streben gesehen, sie werden gerecht urtheilen, Deutschland habe noch ganz andere Hemmnisse seiner Einheit als die Schweiz zu überwinden, aber auch bei uns ringe ein selbstbewußter Volksgeist; der schweizerische Vorgang der Einigung eines Volkes sei uns ein tröstlicher, ihre Freundschaft eine theure, heilige. Ein kleines Zeichen mögen Erinnerungen zum Mitnehmen in die Heimath sein: der Harmonie der deutsche Dichter, den auch die Schweiz verehrt, Schiller, in der unvergleichlich schönen Cotta'schen Jubiläums-Prachtausgabe seiner Gedichte, Festgabe des Stuttgarter Liederkranzes, dem eidg. Sängerbunde ein sinnig ausgestattetes Trink-Horn, Geschenk der Oehringer Jungfrauen. Aber auch dem schwäbischen Sängerbunde in seiner Gesammtheit war ein schönes Geschenk vom eidgenössischen Bunde mitgebracht worden: ein schwerer silb. Pokal, der die innige Verbindung beider Länder darstellt: hier Rütli, da Hohenstaufen, hier eidgen. Kreuz, da der deutsche Reichs-Adler, hier Uhland und Usteri, da Nägeli und Silcher. Die innige Verbindung der Schweiz und Deutschlands ward mit diesem Pokale gefeiert. Dann aber wandten sich die Blicke nach unsern deutschen Brüder im Norden, Celle und Emden hatten telegraphische Grüße gesandt, in 14 Tagen feiert der norddeutsche Liederkranz sein Fest in Braunschweig. Da ward nun vom Ausschusse vorgeschlagen, einen silbernen Pokal, Geschenk der Stadt Oehringen, durch die Vertretung unseres Bundes nach Braunschweig als Gruß zu senden, und jubelnd stimmte die ganze Sänger-Laudesgemeinde ein mit Hoch dem deutschen Vaterlande und mit dem Gesange des Arndt'schen Liedes in Reichardts Weise. (Sch. M.)

Berg, bei Stuttgart, 29. Juni. Wir können nicht umhin von einem Akt edler Menschenliebe und Aufopferung Notiz zu nehmen. Als vor einigen Tagen ein Herr über die Kiesbrücke ging und durch die Bezahlung des Brückengeldes etwas aufgehalten war, hörte derselbe ein Schreien mehrerer in der Nähe badender 9—12jähriger Mädchen. Er sah wie eines derselben von der Strömung fortgerissen wurde. Schnell entschlossen warf er Hut und Stock ab, stürzte sich in den dort ziemlich bewegten Fluß und in wenigen Augenblicken war das schon unrettbar für verloren gehaltene, bereits ohnmächtige Kind am Ufer des Flusses und konnte den Armen der Mutter unversehrt zurückgegeben werden. Der Herr, der diese Rettung eines Menschenlebens mit seltenem Muthe und rascher Entschlossenheit ausführte, ist der Kais. Französische Gesandte am Königl. Hofe, Graf v. Damrémont.

Heilbronn den 30. Juni. (Wollmarkt.) Wie zu erwarten war, hat der Markt bei ganz gefüllter Halle begonnen und ging der Verkauf gleich so lebhaft, daß viele Räumlichkeiten jetzt schon zum Zweitenmale belegt werden können. Die Preise stellen sich bis diesen Nachmittag von 10—15 Procent höher als am Woll-Markt im vorigen Jahr. Für Frankreich wird besonders viel gekauft und sind übrigens auch viele Käufer aus allen Gegenden anwesend.

— Der erste Tag des Schützenfestes zu Mannheim ist großartiger als man erwartete, ausgefallen. Während des Festzugs bewegten sich wohl an 100,000 Menschen in den reich geschmückten Straßen der Stadt dem Festplatze zu, wo das Getreibe kein Ende nehmen wollte, ebenso wie die Straßen bis zum Morgen belebt blieben, bis ein strömender Regen die Schützen zur Ruhe schickte. Am 29. früh nahm das eigentliche Schießen seinen Anfang. Um 12 Uhr waren bereits drei Becher gewonnen. Beim Bankett brachte Professor Krebs von Mannheim einen Toast auf die freie Schweiz, und Advokat Bompes einen solchen auf die Reform der Schulen in Verbindung mit dem Turn- und Schützenwesen.

— Johannes Ronge hat im Cafe Norris zu Nürnberg vor einem sehr zahlreichen Publikum einen Vortrag über kirchliche Zustände gehalten. Er geht mit dem Plane um, die Fortschrittsmänner aus den verschiedenen Kirchen zu sammeln und mit deren Hülfe den kirchlichen Zwiespalt in Deutschland ernstlich zu bekämpfen.

Berlin, 30. Juni. Die „Kreuzzeitung" und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hören, daß die Ankunft des Kaisers von Oesterreich in Karlsbad vermuthlich nächsten Donnerstag zu erwarten sei.

— Der Correspondent der Londoner Times schreibt der Feldmarschall Wrangel habe sich einer Taktlosigkeit schuldig gemacht, welche unter den Freunden des Kronprinzen keinen geringen Aerger verursachte. Er erlaubte sich nicht nur die Worte, welche der Kronprinz in Danzig gesprochen hatte, offen zu tadeln, sondern er verbreitete auch thatsächlich das Gerücht, daß der Prinz zur Strafe dafür auf drei Tage in Arrest geschickt worden sei. Dies werde von Personen bestätigt, die behaupten, es aus seinem eigenen Munde gehört zu haben, und es stehe auch außer allem Zweifel, daß Wrangel diese Aeußerung erst kürzlich vor einer Anzahl Offiziere bei der Parade wiederholt habe. Also Arrest!

— Nach dem am 29. Juni erfolgten Tod des dänischen Erbprinzen Ferdinand (Oheim des Königs) ist nun der Herzog von Glücksburg, Prinz Christian von Dänemark (Protokollprinz) der nächste Prinz am Thron.

Warschau, 28. Juni. Der große Kassendiebstahl ist der Regierung sehr empfindlich und es soll von Petersburg der Befehl eingetroffen sein, in Ermangelung des entwichenen Kassirers und seines Gehülfen, das zurückgebliebene Personal zu bestrafen. In Folge dessen ist der Direktor der Finanz-Abtheilung, Janiszewski, ein 70jähriger Greis, der Stellvertreter des Kassirers Orzel und ein Kassenbeamter Namens Szubinski am Freitag verhaftet worden. Heute soll bereits das Verhör begonnen haben und man fürchtet ein schlimmes Resultat für die Unglücklichen, die übrigens ganz unschuldig sein sollen. — Inzwischen führt die National-Regierung ihre Verwaltung mit einer Energie durch, als ob gar keine Russen im Lande wären. Ihre neuesten (bereits telegraphisch signalisirten) Decrete verbieten sogar die Benutzung der Petersburger Eisenbahn.

— Die „France" schreibt: „Die griechischen Zustände sind noch immer nichts weniger als befriedigend. In der letzten Woche wurden drei Menschen, darunter ein Matrose eines englischen Kanonenbootes, ermordet. In Lakonien folgt ein Mord dem andern und in Argolis haben Räuber in der Nähe von Hermione einen Bewohner Hydra's entführt und 75,000 Drachmen als Löse-Geld verlangt."

Backnang. Naturalienpreise vom 1. Juli 1863.

Fruchtgattungen	Höchste. fl.	kr.	Mittl. fl.	kr.	Niederste. fl.	kr.
1 Centner Kernen . .	—	—	7	24	—	—
" Dinkel . . .	4	30	4	26	4	20
" Roggen . .	—	—	—	—	—	—
" Waizen . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	3	15	3	10	3	6

Gewicht von 1 Scheffel Dinkel:

best	mittel	gering
146 Pfd.	144 Pfd.	138 Pfd.

Haber:

192 Pfd.	178 Pfd.	174 Pfd.

Backnang.

Lebensmittel-Preise am 1. Juli 1863.

8 Pfd Kernenbrod 30 kr.
8 Pfd. Schwarzbrod 23 bis 24 kr.
Der Kreuzerweck wiegt 45¼ bis 51¼ Loth.
1 Pfd. abgezogen Schweinefleisch 12 kr.
1 Pfd. nicht abgez. " 13 kr.
1 Pfd. Rindfleisch 11 bis 12 kr.
1 Pfd. Kuhfleisch 10 kr.
1 Pfd. Kalbfleisch 12 kr.

Hall. Naturalienpreise vom 27. Juni 1863.

Fruchtgattungen.	Höchste. fl.	kr.	Mittl. fl.	kr.	Niederste fl.	kr.
1 Centner Kernen . .	7	12	7	3	6	54
" Roggen . .	4	20	4	11	4	3
" Gemischt .	4	45	4	27	4	—
" Haber . .	3	12	3	8	3	—
" Gerste . .	4	—	4	—	4	—
" Wicken . .	—	—	—	—	—	—

Gold-Cours.

Frankfurt, den 1. Juli 1863.

Pistolen	9 fl. 39½	—40½ kr.
Pr. Friedrichsd'or	9 fl. 57	—58 kr.
Holl. 10 fl.-Stücke . . .	9 fl. 46	—47 kr.
Rand-Dukaten	5 fl. 34	—35 kr.
20 Frankenstücke	9 fl. 21	—22 kr.
Engl. Sovereigns . . .	11 fl. 46	—50 kr.

(Mit einer Beilage.)

Redaktion, Druck und Verlag von J. Heinrich's Wittwe.

Beilage zum Murrthal-Boten Nr. 77.

Freitag den 3. Juli 1863.

Die Tochter des Banquiers.

(Erzählung von Karl von Kessel.)

(Fortsetzung.)

Herr von Wolkenstein erbleichte.

„Hören Sie weiter," fuhr der Landstreicher fort. „Diese Frau, welche Sie seit 14 Jahren ununterbrochen quält und Ihr Dasein vergiftet, hat bereits vor der Verheiratung mit Ihnen einer Tochter das Leben gegeben."

„Schurke!" donnerte Wolkenstein, „du verdienest, daß ich dir für deine freche Verläumdung die Kugel durch den Kopf jage!"

„Was hätten Sie davon," antwortete der Bettler mit der größten Kaltblütigkeit, „Sie würden dadurch höchstens in eine Kriminaluntersuchung verwickelt werden, und entzögen sich selbst die Gelegenheit, die Beweise für die Schuld Ihrer Gemalin in die Hände zu bekommen. Nein, Herr Graf, besser ist besser! Geben Sie mir noch vier Louisd'or und morgen sollen Sie eine Anzahl Briefe erhalten, welche Ihnen die Wahrheit meiner Worte zur unumstößlichen Gewißheit machen werden."

„Und woher wollt Ihr diese Briefe nehmen?"

„Ich werde sie meiner Schwester stehlen."

„Wer ist Euere Schwester?"

„Eine brave Frau, welche bei der kleinen Leontine, bei dem Kinde, von dem ich soeben sprach, Mutterstelle versieht."

„Führt mich zu ihr."

Der Vagabund lachte hell auf. „Glauben Sie, daß Sie durch Babette etwas erfahren würden? — Nein, die ließe sich lieber die Zunge aus dem Munde reißen, ehe sie ein Wort sagte! Uebrigens so schlecht ich auch bin, so soll mich doch Nichts bewegen, den Aufenthalt meiner Schwester zu verrathen."

„Nun, also die Briefe," rief der Graf, dessen Augen vor Wuth und Zorn blitzten.

„Erst die vier Louisd'or und später, bei Einhändigung der Beweise, noch sechs."

Herr von Wolkenstein warf dem Vagabunden die verlangten Goldstücke vor die Füße und fragte:

„Wann kann ich die Papiere in Empfang nehmen?"

„Morgen um diese Zeit, hier an derselben Stelle."

Der Bettler schwang sich bei diesen Worten auf den Rand des Hohlweges.

„Versuchen Sie nicht mir zu folgen," rief er, „Sie hätten Ihr Geld dann umsonst weggeworfen," und mit diesen Worten war er in dem dichten Gebüsch, das vor ihm lag, verschwunden.

„Schlange!" murmelte der Graf, indem er seinem Schlosse zueilte, „wehe dir, wenn dieser Mensch die Wahrheit gesagt hat!"

„Wein!" befahl er, als er sich in seinem Zimmer befand und sank dabei dumpfbrütend in einen Sessel.

Wir haben schon bemerkt, daß Herr v. Wolkenstein nur einen mittelmäßigen Verstand besaß, daß ein tiefer Groll gegen seine Gattin in seinem Herzen wohnte und daß er keineswegs verstand, seine Leidenschaften zu beherrschen und seine Gefühle, wenn es nöthig war, geschickt in seinem Innern zu verbergen. Nach dem reichlich genossenen Bordeaux war dies jetzt noch viel weniger der Fall; die Begier, den jahrelang gesammelten Groll unverweilt auszuschütten, ließ ihn jede Vorsicht vergessen. Er erhob sich und mit finsterglühenden Blicken, mit umdüsterter Stirn, schritt er dem andern Flügel des Schlosses zu und stand kurz darauf vor seiner Gattin.

Mit einem Gesicht, in welchem sich Kälte und eine abstoßende Härte ausdrückte, empfing sie den Eintretenden.

„Mein Herr," sagte sie mit schneidender Schärfe, „das ist gegen das Abkommen. Ich bin an so vertraute Besuche nicht gewöhnt, wie kommen Sie dazu, mich so plötzlich zu überraschen?"

Der Graf erbebte. Unfähig sich zu beherrschen, platzte er unbesonnen heraus:

„Das wird Ihnen bald klar werden," rief er, „ich erscheine hier, um über Sie Gericht zu halten."

Ein höhnisches Gelächter antwortete ihm.

„Sie werden bald verstummen," rief Herr v. Wolkenstein. „Wo haben Sie das Kind gelassen?"

„Welches Kind?"

„Dem Sie vor Ihrer Verheiratung mit mir das Leben schenkten."

Ueberrascht zuckte die Gräfin zusammen; sie blieb einen Augenblick sprachlos.

„Betrügerin!" donnerte der Graf, „Sie sehen wohl, daß Sie Ihr Geheimniß schlecht zu verbergen gewußt haben."

„Jetzt richtete sich Eugenie stolz empor. „Kein Wort weiter!" rief sie, „diese Beleidigung übersteigt alle Grenzen."

„Schlange, Sie täuschen mich nicht! Dieses Kind heißt Leontine."

Das bleiche Gesicht der Gräfin sank jetzt bis zur Todtenblässe herab. Doch dauerte dies nur eine Sekunde; im nächsten Augenblicke war sie wieder gefaßt.

„Thorheit!" rief sie. „Man weiß daß unsere Ehe keine glückliche ist; irgend ein gewissenloser Mensch wird darauf spekulirt haben, um Ihnen Geld abzupressen."

Herr von Wolkenstein stutzte, sein Verdacht gegen den Landstreicher wurde von Neuem rege. Dann aber dachte er wieder an das ihm von diesem gegebene Versprechen und unbesonnen fuhr er heraus:

„Morgen werde ich die Briefe empfangen, welche das Geständniß Ihrer Schuld enthalten. Dann wehe Ihnen, hoffentlich bin ich Sie dann für immer los!"

Eugenie mußte ihre ganze Kraft zusammennehmen, um ihre innere Angst zu verbergen, aber sie hatte sich vollkommen in ihrer Gewalt und, statt die Augen zu Boden zu schlagen, richtete sie dieselben fest auf ihren Mann und fragte mit einem Blick der Verachtung:

„Welche Briefe? Glauben Sie mich durch solche Märchen zu schrecken?"

„Schrecken? — Nun, diese Frage wird sich beantworten, sobald Sie Ihre eigenen Schriftzüge erblicken, worin Sie bekennen, daß Sie die Mutter Leontinens sind. Jene Frau, welche sich des Kindes annahm, lebt und sie wird mir ihr Zeugniß nicht versagen."

„Nun, wo lebt sie denn?" fragte die ehemalige Banquierstochter aushorchend.

„Das wollte man mir nicht sagen. Es ist im Grunde aber auch nicht nöthig, daß ich das weiß, Ihre eigenen Bekenntnisse werden genügen, um mit Erfolg eine Scheidungsklage gegen Sie führen zu können."

„Sie wollen also einen öffentlichen Scandal veranlassen?"

„Glauben Sie etwa, daß ich noch gesonnen bin, irgend eine Rücksicht gegen Sie zu nehmen?"

Jetzt bemerkte man wieder das sonderbare, glitzernde, stechende Feuer in den Augen Eugenien's.

„Gehen Sie, mein Herr," sagte sie verächtlich, „Sie sind krank — gehen Sie, legen Sie sich zu Bett, Sie leiden an Fieberparoxismen."

In der That schüttelte es auch den Grafen. „Es ist möglich," antwortete er, „aber morgen werde ich wie-

der gesund sein, darauf können Sie sich verlassen!“

Mit diesen Worten stürzte er zur Thür hinaus. Eugenie lauschte einen Augenblick, dann verwandelte sich plötzlich ihr ganzes Wesen. Sie sank wie vernichtet in einen Sessel und ein kalter Schweiß trat auf ihre Stirn.

„Stehen die Todten wieder auf,“ murmelte sie, „und sollte dieses Weib wirklich noch leben? Aber wo finde ich es und wo erreicht dasselbe meine Rache?“

Plötzlich lachte sie hell auf.

„Thorheit,“ rief sie, „warum den Blick suchend in die Ferne richten, wenn die Gefahr im eigenen Hause ist? . . . Hier muß ihr begegnet werden, und ich habe Entschlossenheit und Energie genug, um dabei nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben!“

Sie trat an den Klingelzug und schellte. „Was macht der Graf?“ fragte sie die eintretende Zofe.

„Er hat sich soeben zu Bett gelegt.“

„Also wirklich, wie ich vermuthete, ein Fieber. Sage dem Kutscher, daß er sogleich anspanne.“

In einer Viertelstunde stand ihre Equipage vor der Thüre.

„Nach der Irrenanstalt!“ befahl die Gräfin und lehnte sich nachdenkend in eine Ecke des Wagens, während dieser schnell davonrollte.

Die Irrenanstalt war erst seit einigen Jahren von einem fremden Arzte begründet worden. Derselbe hatte hiezu ein ehemaliges altes Kloster angekauft und es zu seinem Zweck einrichten lassen. Ueber die innere Disziplin in dieser einsam gelegenen Anstalt wußte man nur wenig, aber der Vorsteher derselben hatte Sorge getragen, daß sich der Ruf in Betreff seiner Kenntnisse bald nach allen Seiten hin verbreitete.

Die Gräfin ließ den Wagen außerhalb halten und durchschritt hastig den geräumigen Hof, bis sie in das Hauptgebäude gelangte. Dort trat ihr ein junger Mann entgegen, der sie ehrerbietig begrüßte.

„Melden Sie mich dem Herrn Doktor,“ sagte sie, „ich muß ihn augenblicklich sprechen.“

„Folgen Sie mir, gnädige Frau, Sie sind bereits bemerkt worden, man erwartet Sie.“

Einige Minuten darauf stand Eugenie dem Arzt gegenüber.

„Doktor Morrion,“ sagte sie, „meine und Ihre Sicherheit ist bedroht.“

Dieser zuckte zusammen. „Aus Paris mußte ich fort,“ sagte er, „weil man anfing Verdacht gegen mich zu schöpfen, sollte man meiner Spur bis hierher gefolgt sein? — Was gibt es denn? — Sprechen Sie, gnädige Frau, und lassen Sie uns dann gemeinsam auf Mittel sinnen, den Sturm zu beschwören.“

Eugenie erzählte kurz, was die Leser schon wissen.

„Es ist klar,“ fuhr sie fort, „daß eine dritte Person im Spiel gewesen sein muß, welche diese Wittwe Le Loup gewarnt hat. Genug, sie lebt, und wer steht uns dafür, daß sie nicht eines Tages als Zeugin gegen uns auftritt?“

„Diese Furcht theile ich nicht,“ entgegnete Morrion, „die Besorgniß für ihr und Leontinens Leben wird sie davon zurückhalten. Wäre dies übrigens ihre Absicht gewesen, so hatte sie nicht bis jetzt zu warten gebraucht.“

„Aber der Graf?“

„Das ist etwas Anderes. Er muß um jeden Preis zum Schweigen gebracht werden.“

„Er ist krank und Sie sind unser Hausarzt.“

„Ich werde ihn noch heute besuchen.“

Doktor Morrion hielt Wort. Gegen Abend langte er im Schlosse an. Als er den Puls des Patienten befühlt hatte, sagte er:

„Ihre Krankheit besteht hauptsächlich in einer außergewöhnlichen Aufregung, die Ihnen ein Fieber zugezogen hat. Ich werde Ihnen einen kühlenden Trank bereiten und morgen wird Alles vorüber sein.“

„Können Sie mir das gewiß versprechen? Ich habe einen nothwendigen Gang zu thun, der sich nicht aufschieben läßt.“

„Verlassen Sie sich darauf.“

„Gut.“ Und der Graf wendete sich störrisch auf die andere Seite seines Lagers.

Am andern Morgen war allerdings Alles vorüber. Ein Gehirnschlag hatte Herrn von Wolkenstein in der Nacht getödtet. Da man allgemein wußte, daß er dem Trunke ergeben war, so fiel sein plötzlicher Tod nicht auf.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

** (Ein neuer Salomon.) Während des Bairamsfestes hatte ein Einwohner des Dorfes Jundukli sein zweijähriges Kind in einen Shwal gewickelt und eine mit Goldstücken geschmückte Mütze auf dem Kopfe, einem Sklaven anvertraut. Der Sklave entfernte sich einen Augenblick und fand bei der Rückkehr das Kind nicht wieder. Der Vater zeigte den Fall dem Seriaskar an. Dieser sandte einen Boten nach dem Dorfe und ließ den Iman (Priester) während der Betstunde, so daß die ganze Gemeinde es hören konnte, zu sich in den Palast bescheiden. Als der Iman erschien, befahl ihm der Seraskier, er solle morgen wiederkommen und Denjenigen nennen, der zuerst zu ihm kommen und ihn fragen werde, was der Seriaskar gewollt habe. Die Türken sind im Allgemeinen nicht neugierig; als daher der Iman wieder in der Moschee erschien, fragte ihn nur ein einziger Mann. Dieser wurde sogleich verhaftet und unter der Treppe seines Hauses fand man den verscharrten Leichnam seines ermordeten Kindes. Der Verbrecher, ein Nachbar des unglücklichen Vaters, wurde auf der Stelle ersäuft.

** Ein Bauer aus Kiebingen — so geht die Sage im Munde des Volks — sah eines Abends den Mond im Neckar und zeigte es sogleich im Dorfe an, daß man den Mond fangen könne, da er im Neckar liege. Alsbald nahm er selbst ein Netz und viele Leute zogen mit ihm zum Neckar und sahen ganz still zu, wie er versuchte den Mond zu fischen und zu fangen. „Aette zieh', da hascht'n!“ rief ein Bub; allein der Mond schlüpfte immer wieder aus dem Netz heraus. — Ein andres Mal wollten sie den Mond im Schweinstalle fangen und festhalten; aber sie konnten die Thür nie schnell genug zumachen, und dabei ärgerte sie der Mond noch, denn so oft sie die Thür wieder aufmachten, saß der Mond vor ihrer Nase schon wieder drinn, wollte sich aber durchaus nicht einsperren lassen. — Weil die Kiebinger aber doch gar zu gern den Mond gehabt hätten, so nahmen sie später noch einmal eine Stange und wollten ihn vom Himmel wie einen Apfel vom Baume herunterstoßen. Allein die Stange war nicht lang genug. „Man muß sie strecken!“ sprach Einer. Und sofort faßten zwei starke Bauern die Stange an den beiden Endpunkten an, um sie auszudehnen, und zogen und zogen dran, bis endlich der Stärkere den Andern niederriß und allein mit der Stange fortlief. „Es gaht, es gaht!“ rief er und rannte immer weiter bis ins Dorf, indem er meinte, daß sich die Stange verlängerte. Seitdem heißen die Kiebinger: „Mondfanger und Stangenstrecker.“

Auflösung der Charade in Nr. 74:

Jungfrau.

Redaktion, Druck und Verlag von J. Heinrich's Wittwe.

Abonnementspreis: vierteljährlich 38 kr., halbjährl. 1 fl 15 kr., jährlich 2 fl 30 kr.

Murrthal-Bote.

Erscheint: Montag, Mittwoch u. Freitag. Insertionsgebühr: Raum der Zeile 2 kr.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

Nr 78 Montag den 6. Juli 1863.

Amtliche Bekanntmachungen.

Oberamt Backnang.

An die Gemeinde-Behörden.

In Betreff der Frucht- (Dinkel-) Besoldungen der Schullehrer vom 1. Juli 1862/63 ist die nachstehende Berechnung, welche nach den jeweilig veröffentlichten Fruchtpreisen der hiesigen Schranne gefertigt ist, zu Grund zu legen:

Quartal.	Datum des Marktages.	Nummer des Amtsblattes	Gewicht per Scheffel.	Preis per Centner. fl.	Preis per Centner. kr.	Preis per Scheffel. fl.	Preis per Scheffel. kr.
I.	3. September 1862.	71.	148 Pfund.	4	12	6	13
II.	3. December 1862.	97.	151 Pfund.	4	—	6	2
III.	4. März 1863.	28.	145 Pfund.	3	57	5	44
IV.	3. Juni 1863.	65.	144 Pfund.	3	58	5	43

☞ Vorstehende Bekanntmachung wird wiederholt, weil sich in der letzten Nummer hinsichtlich des Durchschnittspreises des Dinkels im IV. Quartal ein Irrthum eingeschlichen hat.

Den 4. Juli 1863.

K. Oberamt. Drescher.

Oberamt Backnang.

An die Steuersatz-Behörden.

Ergänzung des Landes-Gebäude- und Gewerbekatasters auf den 1. Juli 1863.

Durch Erlaß des K. Steuercollegiums vom 6. März 1863 (Amtsblatt Nr. 4) ist das Landes-Gebäude- und Gewerbe-Cataster nach Maßgabe der in den Orts-Catastern seit 1. Juli 1860 eingetretenen Aenderungen auf den 1. Juli d. J. wieder zu ergänzen.

Den Schultheißenämtern werden die Urkunden über den Bestand der Gebäude- und Gewerbe-Cataster mit nächstem Boten zukommen und werden die Steuersatzbehörden angewiesen, in Verbindung mit dem auf den 1. Juli 1863 vorzunehmenden örtlichen Steuersatz die seit dem 1. Juli 1860 in den örtlichen Gebäude- und Gewerbe-Catastern vorgekommenen Veränderungen nach dem Stand vom 1. Juli 1863 zu verzeichnen und den letzteren in die Urkunden einzutragen.

Für die Behandlung des Geschäfts werden folgende Vorschriften ertheilt:

1) In denjenigen Gemeinden, welche mehrere Steuermarkungen umfassen, sind die Seiten der betreffenden Urkunden zusammenzurechnen und die Hauptsummen zu erheben.
2) Die Orts-Steuersatzbehörde hat die betreffende Urkunde zu unterzeichnen und der Gemeinderath dieselbe zu beurkunden.
3) Bei namhaften Erhöhungen oder Verminderungen in den Orts-Catastern gegen den Stand vom 1. Juli 1860 ist die Entstehung aus den letzten 3 Steuersatzprotokollen in der betreffenden Urkunde kurz nachzuweisen oder zu erläutern.
4) Die in den letzten 3 Jahren eingetretenen Ansprüche auf Befreiungen von der Gebäudesteuer sind von den Gemeinderäthen in besonderen Urkunden mit dem entsprechenden Nachweis hiezu zu erheben.
5) Dem Actuar der Steuersatzbehörde gebührt für die Ausfertigung der Urkunden über den Bestand des Gebäudesteuer- und Gewerbesteuer-Catasters das gesetzliche Taggeld, die Anrechnung von Reisekosten ist nicht zulässig.
6) Im Weitern wird auf die Belehrungen auf den Urkunden selbst zur genauen Nachachtung hingewiesen.
7) Die Acten sind spätestens bis zum 31. Aug. d. J. hieher vorzulegen.

Den 2. Juli 1863.

Königl. Oberamt.
Drescher.